

Article published in:

Hasia Diner, Markus Krahl, Björn Siegel (Eds.)

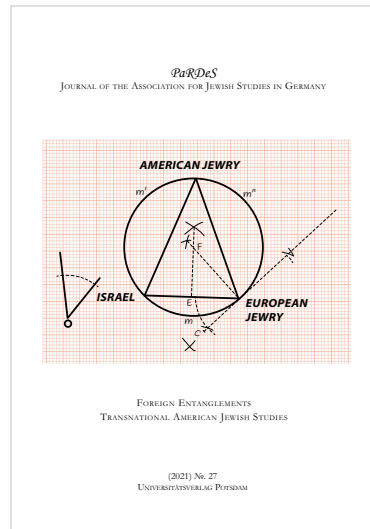
Foreign Entanglements: Transnational American Jewish Studies

PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 27

2021 – 189 pages

ISBN 978-3-86956-493-7

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-51933>



Suggested citation:

Thomas Meyer: Karl Erich Grözinger, Jüdisches Denken: Theologie – Philosophie – Mystik, Band 5 Meinungen und Richtungen im 20. und 21. Jahrhundert (Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2021), 857 S.; Michael Marmor and David Ellenson (eds.), American Jewish Thought Since 1934: Writings on Identity, Engagement, and Belief (Chicago: Brandeis University Press, 2020), 352 p., In: Hasia Diner, Markus Krahl, Björn Siegel (Eds.): Foreign Entanglements: Transnational American Jewish Studies (PaRDeS ; 27), Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2021, S. 154–159. DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-53800>

This work is licensed under a Creative Commons License: Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Karl Erich Grözinger, Jüdisches Denken: Theologie – Philosophie – Mystik, Band 5 Meinungen und Richtungen im 20. und 21. Jahrhundert (Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2021), 857 S., 41 €.

Michael Marmor and David Ellenson (eds.), American Jewish Thought Since 1934: Writings on Identity, Engagement, and Belief (Chicago: Brandeis University Press, 2020), 352 p., \$ 29.

Im Jahr 2004 erschien der erste Band und nach siebzehn Jahre ist das Vorhaben abgeschlossen. Der Potsdamer Judaist und Religionswissenschaftler Karl Erich Grözinger legt mit der fünften und letzten Studie seiner, das Wort ist hier unvermeidlich: monumentalen Geschichte des „Jüdischen Denkens“ nicht nur „sein“, sondern *das* Hauptwerk auf diesem Feld vor. Es gibt keine vergleichbare Gesamtdarstellung weltweit: nicht was den bloßen Umfang betrifft, aber auch nicht, was die geistige Flexibilität angeht, die jeden der fünf Bände als eigenständige Lektüre lohnenswert macht – um das Mindeste zu sagen.

Der Rezensent ist, das darf nicht verschwiegen werden, dabei vor allem eines: parteiisch. Er hat das Vorhaben von Anfang an kritisch begleitet und

es mehrfach ausführlich gewürdigt. Und während er an diesem Text schreibt, darf er die Freude teilen, dass die international maßgebliche Philosophiegeschichte, die unter dem Namen ihres Begründers kurz „Ueberweg“ genannt wird, gleich mehrere Bände zur jüdischen Philosophie plant und dabei dann nicht zuletzt Grözingers „lange Geschichte“ berücksichtigen müssen.¹ Dass zur Realisierung des „Ueberweg“-Plans Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt zusammenkommen werden, ist dabei selbstverständlich. Wer kann schon alles von Torah und Tanach bis hin zur Gegenwart überblicken? Grözinger tut es offensichtlich, nahm das Risiko auf sich und kann sich dabei, ohne jede Eitelkeit, am Ende auch einen Rückblick auf sein Werk erlauben.

Parteiisch ist der Rezensent aber nicht nur angesichts von Grözingers Werk und den zu erwartenden Folgen, die seine Geschichte für die Forschung hat und noch haben wird. Die bloße Tatsache, dass nun die fünf Bände „Jüdisches Denken“ existieren, rechtfertigt im Nachhinein die Anstrengung Vieler, die Erforschung dieses Feldes vorangetrieben zu haben, ohne dabei auf akademische Anerkennung in Deutschland hoffen zu dürfen. Das jüdische Denken ist für die maßgeblichen Personen innerhalb der Judaistik, bis auf sehr wenige Ausnahmen, kein förderungswürdiger Gegenstand, was man nicht zuletzt an den Schwerpunkten erkennt. Ausgebildete Philosophen, wie etwa Daniel Krochmalnik und Christoph Schulte, bilden bis auf weiteres die Ausnahme in einem Zusammenhang, der sich quasi natürlich auf jüdische Geschichte und die jüdischen Traditionen bezieht, aber oftmals nur wenig Vertrautheit mit den (religions-)philosophischen Grundlagen des Judentums zeigt. Grözingers Werk ist also auch nicht zuletzt ein Appell, hier mutiger zu werden.

Nun zum Abschlussband. Grözinger bleibt darin seinem bisherigen methodischen Vorgehen treu und das heißt in allererster Linie: er ist hermeneutisch offen. Das heißt im Weiteren, dass die Faktizität von „Meinungen und Richtungen“ anerkannt wird. Grözinger ist hierin ein aufmerksamer Chronist. Die Akzentsetzungen sind stets verschmolzen mit dem Nachweis der Bedeutung der Positionen. Grözinger schaut genau hin, dazu gleich, ohne grundstürzende Behauptungen über vermeintlich Übersehene(s) oder bewusst Ignorierte(s) in den Raum zu stellen. Das noch immer gerne gespielte Spiel von *maiores* versus

¹ Laurent Cesalli und Gerald Hartung (Hgg.), *Grundriss der Geschichte der Philosophie* (Basel/Berlin: Schwabe, 1983–).

minores ist seine Sache nicht. Die hermeneutische Offenheit ist keine Beliebigkeit, was bedeutet, dass sich die referierten „Meinungen und Richtungen“ an der Idee der Bewahrung der Judentümer als gemeinsamen, von Gott garantiertem Grund für die fortdauernde Existenz von Jüdinnen und Juden bis zum Erscheinen des Messias, zu messen haben. Nicht im Sinne eines nur schlecht verdeckten, traditionalistisch-orthodox abgesichertem Telos, sondern im Sinne der Dialektik von Traditionsbewahrung und Traditionsstiftung. Diese Dialektik sieht Grözinger gefährdet. Der stärker werdende weltweite Antisemitismus und die aus seiner Sicht sich verschärfende „Israelkritik“, beim Autor in distanzierenden Anführungszeichen gesetzt, bilden die Gefährdungslagen, denen sich ein gegenwärtiges, „jüdisches Denken“, wenn es lebendig bleiben will, stellen muss.

Diese Minimalbestimmungen sind keine künstlichen Gesten nachträglicher Rechtfertigung, vielmehr das Ergebnis der vorgestellten Forschungen selbst. Jedwede Essentialisierung oder an einem imaginierten Begriff der „Religion“ oder des „Judentums“ entlang sich orientierende Geschichte jüdischen Denkens lehnt Grözinger ab. Die Pluralisierung des Judentums in Judentümer ist für den Kenner der antiken und mittelalterlichen Denkformationen kein Spezifikum der Moderne, die dann gerne nach dem simplifizierenden Schema „Athen vs. Jerusalem“ modelliert wird oder gemäß der immer wieder anzutreffenden Behauptung, Spinoza sei der Zerstörer eines vermeintlichen Konsens darüber gewesen, was Judentum sei. Das Moderne ist für Grözinger die Gleichzeitigkeit vom Ältesten, dem Offenbarungsglauben, und dem Jüngsten, also den jeweiligen Auseinandersetzungen der wiederum historisch bedingten Fragwürdigkeit der Traditionsbestände und dem darin Unumstößlichen – eben dem Offenbarungsglauben.

Was bezüglich dessen im fünften Band besonders auffällt, neben ebenso knappen, wie präzisen Darstellungen zu Martin Buber und Franz Rosenzweig sowie eindrucklichen, monographielangen Studien zu Joseph Dov Soloveitchik und vor allem der Herzkammer des Buches, den „jüdischen Denominationen der Gegenwart in Selbstdarstellungen“, ist die festgestellte und gedeutete Selbsthistorisierung des jüdischen Denkens. Diese Selbsthistorisierung ist durch zwei geschichtliche Ereignisse notwendig geworden, die beide Eingriffe von fundamentaler Bedeutung in die Selbstwahrnehmung der Judentümer waren und sind: die Rede ist natürlich von der Shoah und der Gründung des Staates Israel. Sie bilden auf eine unauflösbare Weise die

Klammern, die jeweils bis in die Anfänge zurück und bis in die offene Zukunft hineingreifen. Beide geschichtlichen Ereignisse werden nicht als Ersetzung der Traditionen verstanden; da Traditionen immer Konstrukte sind, fordern sie vielmehr in ihrer Faktizität und in den durch sie entstandenen historischen Bedingungen von selbst zu einer Überprüfung der bisherigen Denk- und Glaubensinhalte auf. Insofern müssen sie als „Geschichtszeichen“ (Immanuel Kant) begriffen werden, deren nackte Faktizität für die Orthodoxien, wie die konservativen, liberalen und säkularen Bewegungen innerhalb der Judentümer maßgeblich sind.

Die Selbsthistorisierung vollzieht sich dann noch einmal, nämlich in Grözingers Erzählung selbst. Die von ihm behandelte umfangreiche Palette an „Meinungen und Richtungen“ ermöglicht und verlangt vor allem zugleich den Rückgriff auf die vorherigen Bände. Die Rede von „Meinungen und Richtungen“ ist dabei bewusst gesetzt. Ernsthaft wahrgenommene Pluralisierung bedeutet immer auch, dass die Vielheit der Stimmen nicht in die Einheit eines Großbegriffs, also einer tatsächlichen Reduktion des zuvor Ausgefalteten, zurückgeführt werden darf. Solche praktizierte Offenheit erfordert Geduld beim Autor, wie bei den Leserinnen und Lesern. Bei Grözinger kann man im Vollzug der Analysen lernen, wie Selbsthistorisierung schützt: Indem die Geschichte des jüdischen Denkens nach und nach zu einer eigenen Geschichte wird, gleicht sie sich den „toledot“ aus dem Ersten Buch Mose an – und wird damit Teil der Überlieferung.

Die Lektüre des fünften Bandes lohnt sich besonders da, wo Grözinger die Erwartungshaltung positiv enttäuscht. Wer hat hierzulande schon von Micah Goodman gehört? Einem 1974 geborenen israelischen Wissenschaftler und viel beachteten *public intellectual*, der mit seinen in schneller Folge erschienenen und stets auf Grundsätzliches abzielenden Büchern sehr viel Aufmerksamkeit erfährt? Tatsächlich spielen die Bücher mit stets weitausgreifenden und ideologisch hochaufgeladenen Narrativen über Maimonides und dessen philosophisches Hauptwerk „Führer der Verirrten“, den sogenannten „Sechstagekrieg“ und zuletzt den „Wondering Jew“ und seine Identitätsfindungsschwierigkeiten eine sehr wichtige Rolle in den israelischen Diskussionen um die politische Zukunft des Landes.² Grözinger ist hier ebenso gut informiert,

² Micah Goodman, *Maimonides and the Book That Changed Judaism: Secrets of the „Guide for the Perplexed“* (Philadelphia: Jewish Publication Society, 2015); derslb., *Catch-67: The Left, the*

wie aktuell. Aktuell in genau jenem Sinne, durch den sich auch die anderen Kapitel zu Denkerinnen und Denkern der Gegenwart auszeichnen, nämlich durch ausgewogene Einbettung in die Gesamtheit der Erzählung, wie es weiter oben dargestellt wurde.

Dadurch, dass sich das Interesse des „Jüdischen Denkens“ an der Rezeption der Traditionen orientiert, werden die lediglich *prima facie* auf die Gegenwart bezogenen Argumente rückwärts verlängert. Das trifft bei Goodman, aber auch bei den Abschnitten zur „feministischen Revolution“ (hier werden nach einer profunden Einführung Rachel Adler, Tamar Ross, Judith Plaskow und schließlich Lynn Gottlieb behandelt), Sherwin T. Wine, vor allem aber bei den problembezogenen Zusammenschauen zu, die Grözinger unter der Überschrift „Stimmen aus der Academia“ vorstellt. Die Abschnitte belegen die These, dass das israelische und das amerikanische Judentum die beiden aktivsten und innovativsten Denkerinnen und Denker stellen. Und in Europa?

Diese von Grözinger selbst nicht gestellte Frage führt zurück zu dem, was hier die „Herzkammer“ des Buches genannt wurde. Grözinger gibt in dem Abschnitt zu den „Denominationen“ einer Ausdifferenzierungsgeschichte des amerikanischen Judentums im 20. Jahrhundert Raum, die so noch nicht in deutscher Sprache geschrieben wurde. Wie jede Ausdifferenzierungsgeschichte umfasst sie mehrere auf einmal: die von Institutionen, Glaubensrichtungen, Positionen und ihren Revisionen und Weiterentwicklungen. Diese Geschichten sind sozusagen der antreibende Motor für die Stabilisierung der Wahrnehmung von Pluralisierungsschüben, die sich sowohl ausbreiten, wie diffundieren. Der Abschnitt ist in gewisser Weise eine Rechtfertigung für das Unternehmen des fünften Bandes. Denn das US-amerikanische Judentum wird hier zum lebendigen, das heißt: praktizierenden Modell für die Aufmerksamkeitserweiterungen, die Grözinger im Weiteren vornimmt. Dass Pluralisierung Raum schafft für Experimente, für „rechte“, konsensuale und „linke“ Auslegungen, für Synthesen und schärfste Abgrenzungen zwischen „Denominationen“, es also keinen Grund gibt politisch-ideologische oder von scheinbaren „rechtgläubigen“ egal welcher Richtung vorgegebene Begriffe von Judentum, Jüdinnen und Juden zu akzeptieren, belegt dieser Band eindrücklich.

Und überhaupt sei festgehalten: Grözingers Judentümer sind in diesem Sinne demokratisch verfasst. Das mag gelegentlich wie eine Überdehnung der Realitäten wirken, doch wer sich der Halachah und ihrer Variationen stets bewusst ist, wird die Freiheit in den klar gezogenen Grenzen der einzelnen Abschnitte finden und über sie hinaus reflektieren können.

Wie sehr dies gerade innerhalb des amerikanischen Judentums gelungen ist, belegt ein Sammelband, der wie ein einziger Beleg zu Grözingers „Denominationen“-Kapitel wirkt. Mit David Ellenson (Brandeis University) haben der wichtigste Rabbiner und Theologe des sogenannten „Reform movement“ und Michael Marmor (Hebrew Union College), ebenfalls Rabbiner und Theologieprofessor, eine ebenso knappe, wie aussagekräftige Anthologie jüdisch-theologischer Abenteuer des Geistes erstmals seit dem Erscheinen von Mordecai M. Kaplans „Judaism as a Civilization“ 1934 arrangiert. Das Eindrückliche an Marmors und Ellensons Band sind nicht die kurzen Texte selbst, die meisten von ihnen haben kanonischen Status und sind insofern in der Kompilation vor allem für *Undergraduates* geeignet, sondern die darin zum Ausdruck kommende, bereits angeführte Vielfalt der Stimmen. Ein gut bis sehr gut abgestimmter Chor von Solisten tritt hier auf und lässt einen zu Karl Erich Grözingers Geschichte des „Jüdischen Denkens“ zurückkehren. Dankbar und, wie es sich für Philosophen gehört, staunend!

Thomas Meyer, Berlin/München